Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Johannes 1,29-34
am 09.01.2011
In der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Liebe Gemeinde,
heute ist bei uns Taufsonntag – Zwei Kinder durften wir neu in unsere Gemeinde aufnehmen. Und eine Patin für ein weiteres Taufkind durften wir aus gutem Grunde nachträglich benennen! Alles wunderbar!

Und so sagte mir auch gerade letztens jemand Folgendes: *Von den Dingen, die Sie als Pfarrer so regelmäßig tun, gehört das Taufen doch bestimmt zu den schönsten Tätigkeiten, nicht wahr?!* Da konnte ich nur zustimmen. Und wir haben Grund, uns daran zu freuen, dass selbst in einer Zeit, in der die Zustimmung zur Kirche in der Bevölkerung insgesamt ja nun durchaus nicht immer besonders hoch ist, die Kindertaufe nach wie vor den Regelfall darstellt. Und das, obwohl in der evangelischen Kirche ausdrücklich auch die Möglichkeit anerkannt ist, ein Kind ungetauft groß werden zu lassen, damit es sich eines Tages selber entscheidet, ob es getauft werden und damit zur Kirche gehören will oder nicht. Immer wieder merke ich: es ist jungen Eltern ein Bedürfnis, ihr Kind unter Gottes Segen stellen zu lassen. Das ist ein wichtiger Grund für die Kindertaufe. Darüber kann ich mich nur freuen.

Gleichwohl meine ich: allzu leicht sollten wir es uns mit dem Thema „Taufe“ trotz alledem nicht machen. Es hat auch eine ernste und schwierige Seite. Ich möchte uns heute in der Tat zumuten, uns auch dieser ernsten und schwierigen Seite des Themas „Taufe“ einmal auszusetzen. Und so habe ich Sie ja schon in diesem Gottesdienst das Lied 202 singen lassen, Martin Luthers Lied zur Taufe… Mal ganz ehrlich: ein ziemlich schwerer Brocken, nicht wahr? Von der Melodie her, aber auch vom gewichtigen Inhalt, der sich nicht unbedingt von selbst erschließt! Sodann der Lesungstext aus dem Matthäusevangelium, die Taufe Jesu durch Johannes den Täufer im Jordan. Der ist ja nur scheinbar ein leicht verständlicher Text. Denn da wäre zum Beispiel die Szene am Ende mit dem Geist Gottes in Gestalt der Taube zu erklären, die vor den Augen des Johannes aus dem offenen Himmel auf Jesus herabfährt.

Alles das könnte uns fragen lassen: muss das eigentlich alles sein? Könnten wir es nicht bei den gewohnten eingängigen, lockeren Taufliedern und einigen unmittelbar verständlichen Bibeltexten belassen, so dass dieser schöne Taufsonntag seine Leichtigkeit behalten würde?

Klar könnten wir. Aber ich habe mir und uns für heute mal etwas mehr vorgenommen, und ich lade Sie ein, mich auf diesem Weg zu begleiten. Weil ich damit die Hoffnung verbinde, dass wir dabei etwas von der Tiefendimension der Taufe entdecken, die einem beim oberflächlichen Hinsehen wohl häufig verborgen bleibt.

In diesem Horizont lassen Sie uns auf den Predigttext hören. Er steht im **Johannesevangelium, Kapitel 1, die Verse 29-34:**

Johannes der Täufer sieht, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Dieser ist’s, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich. Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.

Und Johannes bezeugte und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf

ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft. Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Liebe Gemeinde, diese Worte aus dem Johannesevangelium sind sozusagen die Parallelstelle zum Text aus der Lesung vorhin, der Taufe Jesu nach dem Matthäusevangelium. Und so ist auch hier beim Evangelisten Johannes die Rede von der Begegnung Jesu mit Johannes dem Täufer am Jordan. Nun ist es bei Parallelberichten in der Bibel immer interessant zu vergleichen: worin liegen die Gemeinsamkeiten und vor allem: worin liegen die Unterschiede zwischen den Berichten?

Was das betrifft, so fällt hier etwas ganz Wichtiges auf: vom alles entscheidenden Ereignis, das Matthäus überliefert, erzählt Johannes nichts: von Jesu Taufe durch Johannes! Die beiden sprechen auch gar nicht miteinander wie bei Matthäus. Stattdessen hält Johannes der Täufer hier eine längere Rede auf Jesus, die wiederum von Matthäus nicht überliefert wird.

Diese Unterschiede sind natürlich kein Zufall. Aus der Perspektive des Evangelisten Johannes ist jedenfalls klar: diese Handlung der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer ist nicht das, worauf es letzten Endes ankommt. Alles kommt vielmehr darauf an zu wissen, wer Jesus ist, was seine Besonderheit ausmacht und was die Menschen von ihm erwarten können.

Lassen Sie uns hier einen Moment lang innehalten: letztens machte jemand mir gegenüber im Hinblick auf unsere Taufpraxis eine recht kritische, fast vorwurfsvolle Bemerkung. Er sagte ungefähr Folgendes: *Da geht Ihr hin, schüttet so einem kleinen Würmchen Wasser über den Kopf und erklärt es zum Mitglied der Kirche. Weder habt Ihr es vorher danach gefragt, noch hat man den Eindruck, alle Beteiligten verwenden auch später noch so viel Energie auf die geistliche Entwicklung des Täuflings wie bei diesem Eintrittszeremoniell.*

Natürlich habe ich diese kritische Bemerkung nicht einfach so geschluckt. Nein, ich habe widersprochen: wir haben doch verschiedene Angebote, mit deren Hilfe wir getaufte Kinder im christlichen Glauben erziehen und sie dort heimisch werden lassen wollen: vom Kindergarten über den Kinder- und Schulgottesdienst und die Chöre bis hin zum Konfirmandenunterricht, der ja nichts anderes ist als ein nachgeholter Taufunterricht. Und ich bin mir sicher – ja ich hoffe es geradezu, dass auch unsere heutigen Taufeltern und Paten sich nicht sozusagen kampflos dieser Kritik ergeben würden: Schließlich wird keiner von Ihnen sich den Vorwurf gefallen lassen wollen, Sie hätten mit der Taufe Ihres Kindes dieses gewissermaßen an der kirchlichen Garderobe abgeben wollen, ohne sich auch nachher um seine Entwicklung im Hinblick auf seinen Glauben kümmern zu wollen.

Aber auch wenn wir wohl alle, jeder von seiner Warte aus, den Worten des Kritikers widersprechen würden: ich meine, realistischerweise sollten wir anerkennen: dieser Kritiker beschreibt eine Erfahrung, die man vielfach machen kann! Er weist zumindest auf eine große Gefahr hin, die tatsächlich besteht, und zwar für die Eltern und Paten ebenso wie für die Kirchengemeinde. Es gibt das: dass nach der Taufe eines Kindes zumindest eine ganze Zeit lang nicht mehr viel kommt, was eine tiefere Verwurzelung im Glauben betrifft.

Leider hat ausgerechnet die Kirche auch noch das Ihre getan, um diese fatale Tendenz zu fördern: schon in recht früher Zeit praktizierte sie die Taufe möglichst bald nach der Geburt eines Kindes, da sie der Ansicht war, so sei es auch im Falle eines plötzlichen Kindstodes sozusagen des Himmelreiches gewiss. Nun mag man zum einen fragen, was denn da für ein Gottesbild gezeichnet wird: sollte Gott jemand sein, der kleine Kinder nur als Getaufte in sein Reich aufnimmt? Zum anderen ergab sich im Umkehrschluss der nicht weniger problematische Gedanke, die Taufe sei wohl so etwas wie eine Schutzimpfung: sowas lässt man einmal machen und denkt dann nicht mehr drüber nach! Einmal getauft – mehr ist zur ewigen Seligkeit nicht nötig. Also kommt's auf mein Leben und dessen Gestaltung gar nicht mehr an! – Dieser Gedanke jedoch ist sicher nicht im Sinne des Erfinders; damit wäre „Taufe" gründlich missverstanden!

Beide Evangelisten, deren Schilderung von der Begegnung zwischen Jesus und Johannes dem Täufer wir heute gehört haben, haben ja bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Berichte eines gemeinsam: sie legen den Akzent ihrer Geschichten darauf, dass Jesus als Sohn Gottes offenbar wird. Beim Evangelisten Matthäus wird geschildert, wie Gottes Geist in Form der Taube aus dem Himmel auf Jesus herabkommt; beim Evangelisten Johannes berichtet Johannes der Täufer immerhin davon, er habe genau dies auch gesehen. Da können wir natürlich fragen: was soll das? Mit solchen Visionen haben wir's ja meist nicht so. Wir halten es da wohl eher mit Altkanzler Helmut Schmidt, der bekanntlich einmal gesagt hat: *Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.*

Ich gebe Ihnen gern zu: auch mich beeindrucken Visionen als solche nicht sehr. Schön für die Leute, die sie haben, denke ich mir da. Aber was soll ich damit machen, der ich sie nun mal nicht habe?

Was nun diese Vision des Heiligen Geistes in Gestalt der Taube auf Jesu Kopf angeht, so verstehe ich sie allerdings weniger als einzelnes Ereignis. Ich vermute vielmehr, hier spricht sich die Summe der Erfahrungen aus, die Menschen damals mit Jesus gemacht haben: mit seiner tiefe Verwurzelung im Glauben an Gott, die wiederum ihren Ausdruck fand in seiner durch und durch liebevollen Art des Umgangs mit anderen – bis dahin, dass er auch da nicht von seinem Weg abwich, als er Gegenwind bekam, als er am Ende sogar Leiden und Tod auf sich nehmen musste.

Und hier sind wir nun tatsächlich am Kern dessen angekommen, was den christlichen Glauben insgesamt und die Taufe im Besonderen ausmacht: sie geschieht auf den Namen dessen hin, der einen neuen Geist in diese Welt gebracht hat. Der von seinen Anhängern deshalb unmittelbar mit Gott selbst in Verbindung gebracht wurde, in der denkbar engsten Form: Gottes Sohn, sozusagen Gottes eigenes Fleisch und Blut haben sie in diesem Menschen Jesus erkannt, den, der Gottes Geist atmet und an andere Menschen weitergibt. Und der dies sogar dort unbeirrbar weiter tut, wo er dafür ans Kreuz geschlagen wird.

In ihm erkennen seine Anhänger deshalb sich selbst, denn in seinem unbeirrbaren Glauben und Lieben spiegelt sich ihr eigenes Versagen. Aber zugleich empfangen sie durch das, was er tut, Gottes Zuwendung, und das heißt: neue Hoffnung und Orientierung. Damit werden sie in der Tat völlig neu ausgerichtet. Und so ist die Taufe ja auch als ein Abschluss des alten Lebens und zugleich als Beginn eines völlig neuen Lebens verstanden worden. → Immersion! „Ersäufen des alten Adam und Auferstehen des neuen", der im Glauben an Gott seine Lebensquelle hat und mit Liebe auf seine Mitmenschen zugeht.

Es mag schwerfallen, dies bei einem kleinen Kind nachzuempfinden. Aber richtig daran ist und bleibt, dass die Taufe uns immer wieder neu dazu bringen möchte, unser Leben an seiner Quelle, an Gott und seinem Wort, neu zu orientieren.

Sie haben vielleicht gemerkt: ich habe nun mehrfach den Glauben und die Liebe im selben Atemzug genannt. Und genau das sind die Stichwörter unserer beiden Taufsprüche! Sie, liebe Familie Weideling, haben sich **Markus 9,23** für Ihre Lina ausgewählt: **Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.** Und zwar ist hier nicht der Glaube an die eigenen Fähigkeiten gemeint. Den soll man auch haben, klar. Aber hier geht es um den Glauben an Gott, das feste Vertrauen auf ihn. Er ist es, der Jesus auch da noch einen festen Grund und Boden gegeben hat, wo seine eigenen Kräfte nichts mehr zuzusetzen hatten. Diesem Glauben wollen auch wir Ihre Lina heute anvertrauen.

Und Sie, liebe Familie Bernards, haben sich als Taufspruch für Ihren Nico für **1. Korinther 13,8** entschieden: **Die Liebe hört niemals auf.** Und zwar unterscheidet sie sich darin von allen anderen Dingen dieser Welt, meint Paulus. Sie geht aufs Ganze. Diese Liebe, diese bedingungslose und durch nichts zu begrenzende Liebe hat Christus uns erwiesen, und darum sind wir nun gerufen, sie ebenfalls einander zu erweisen.

Da haben Sie sich also – natürlich unabhängig voneinander! – 2 Taufsprüche ausgesucht, die ganz schön vollmundig sind! Gut so, kann ich da nur sagen. Denn wir machen hier in der Taufe eben nicht nur so ein lockeres Geplänkel, sondern hier geht es um die Grundlage unseres Lebens. Und gerade weil es darum geht, kann ich Sie nur ermutigen, gemeinsam mit Ihren Kindern immer wieder neu zu dieser Grundlage zurückzukehren, die Kinder damit bekanntzumachen und sich daran auszurichten.

Ein letzter Gedanke, der sich vom Bericht des Evangelisten Johannes über die Begegnung zwischen Jesus und Johannes dem Täufer geradezu aufdrängt: von Jesu Taufe durch Johannes ist dort gar keine Rede, wie wir sahen. Könnte man von da aus nicht auf den Gedanken kommen, die Taufe mit Wasser sei verzichtbar? Hauptsache, die besagte Rückkehr zur Grundlage unseres Lebens, zu Gottes Wort und zur Orientierung daran findet statt? Ich könnte es auch mit Johannes anders sagen: Hauptsache, die Taufe mit dem Heiligen Geist durch Jesus selbst findet bei einem Menschen statt?

Dazu muss ich Ihnen eine kleine Anekdote erzählen: *Rwanda – Taufstreit über viel oder wenig Wasser – Presbyter N'Sabaka aus Kinshasa – aus der Heilsarmee, wo gar nicht mit Wasser getauft wurde!! – Ich sagte ihm: kein Problem – ich habe den Eindruck, du bist längst mit dem Heiligen Geist getauft, also bleib, wie du bist, von mir aus ohne Wassertaufe, und alles ist ok!*

Soweit diese kleine Anekdote. Letzten Endes, liebe Gemeinde, kommt es auf die Berührung mit dem Wasser nicht an. Ebenso wie ich auch über niemanden den Stab brechen möchte, der sein Leben lang ungetauft bleibt, weil er mit dem christlichen Glauben nie in Berührung gekommen ist.

Und doch denke ich: es ist kein Zufall, dass sich das Sakrament der Taufe in der Kirche herausgebildet hat. In aller Regel brauchen wir Menschen sichtbare und fühlbare Zeichen, die uns auf Dinge hinweisen, die hinter ihnen stehen.

Gerade in Situationen der Krise und Bedrohung kann das wichtig werden. →Taufe in Sowjetunion durch Oma zuhause; → Martin Luther, wenn er zweifelte: *„Baptizatus sum“ – „Ich bin getauft.“* – Kürzestes Gebet, nach dem Gott immer einen zu Luther schicken sollte, der ihm entweder sagte: Weiter so – oder: So nicht! Und Luther erzählt im Rückblick, da sei dann tatsächlich auch immer einer von beiden gekommen!

Auch Jesus hätte ja darauf verzichten können, sich durch Johannes den Täufer taufen zu lassen. Aber in der Lesung aus dem Matthäusevangelium sahen wir, dass er ganz bewusst den anderen Weg gegangen ist – auch wenn das Johannesevangelium davon nichts erzählt.

So tun wir also gut daran, Menschen mit Wasser zu taufen – aber umso wichtiger, dass wir dabei nicht stehen bleiben, sondern das Wesentliche in den Blick nehmen, wofür die Wassertaufe immer nur ein zeichenhafter Hinweis sein kann. Hieraus ergibt sich also eine wichtige Aufgabe für Eltern und Paten. Und ebenso für eine christliche Gemeinde insgesamt. Gerade im Jahre 2011, das im Rahmen der Lutherdekade zum Jahr der Taufe erklärt wurde, wünsche ich uns und all unseren Täuflingen, dass wir diese Aufgabe ernstnehmen. Amen.